



Emily Jenkins

Der UNSICHTBARE WINK UND DAS EISKEKSDUELL (Bd. 3)

a.d. Englischen von Gabriele Haefs, ill. von Joelle Tourlonias

Carlsen 2014 • 153 Seiten • 9,99 • ab 9 • 978 3 551 55607 3

★★★★

Hank Wolowitz wohnt in Brooklyn und geht in die vierte Klasse. Seine Familie hat eine Eisdiele, die „Der große runde Kürbis“ heißt und ihm aufgrund dieses Namens seinen unsichtbaren Freund Wink beschert hat. Dessen Lieblingsspeise ist nämlich Kürbis! Bislang hat es aber noch gar kein Kürbiseis in der Eisdiele gegeben. Überhaupt hat die Eisdiele ein Problem. Sie konnte ihre Familie ganz gut ernähren, bis sich ein Eiswagen in unmittelbarer Nähe vom „großen runden Kürbis“ aufgestellt hat – und der verkauft, passend zur Jahreszeit, nämlich Thanksgiving, fantastische Kürbiseiscremekekse; die Kunden wandern ab.

Nochmal zurück zum unsichtbaren Wink, der bei Hank im Zimmer wohnt, inmitten seiner Schmutzwäsche schläft und von dem niemand etwas wissen darf. Hanks Mutter erlaubt ihm nämlich kein Haustier – keine Schwarze Mamba, die Hanks erste Wahl gewesen wäre, und nicht einmal einen Zwergigel, der nicht größer ist als ein Ei. Da kam Wink gerade recht, er ist nämlich auch ein niedliches, pelziges Tier, auch wenn selbst Hank ihn nicht sehen, sondern nur fühlen kann. Was aber noch wichtiger ist, dass Wink reden kann und denken – und lügen oder aufschneiden kann er auch ganz gut. Hank kann also mit ihm diskutieren und auch streiten und die beiden können sich gegenseitig helfen und beschützen.

Im ersten Band vom unsichtbaren Wink hat Hank seinen pelzigen Freund vor Malzbier, dem bösen Nachbarhund beschützt und Wink ihn im Gegenzug vor einem Klassenkameraden, der ihn gemobbt hat. Der zweite Teil spielt auch um Thanksgiving und hat mit Kürbissen zu tun. Leider kenne ich die beiden ersten Bände nicht und habe mich ein bisschen schwer getan, mit Hank und Wink warm zu werden. Ich fand vieles doch schwer verständlich und konnte mir erst nach und nach ein Bild machen. Kindern wird es sicher erst recht so gehen! Man sollte also auf jeden Fall mit dem ersten Band anfangen.

Es versteht sich, dass alle Probleme gelöst werden, die Probleme mit der Eisdiele, mit dem Schwimmunterricht, zu dem Hanks Mutter ihn „zwingt“, mit den Klassenkameraden, mit denen er „ein bisschen“ befreundet ist und zum Schluss gibt es sogar einen Zwergigel, der seinen Käfig in der Eisdiele hat und ein Magnet für die Kinder ist. (Ob das wohl artgerechter Tierhaltung entspricht?) Dass die Probleme auf ganz unspektakuläre Weise gelöst werden, hat mir gut gefallen, denn das ist fast so wie im wirklichen Leben. Krisen kommen, gehen aber auch wieder.



Hank ist ein intelligentes und eloquentes Bürschchen, hat eine blühende Fantasie, aber auch Verantwortungsbewusstsein und faul ist er auch nicht. Insofern kann er durchaus ein Vorbild sein, aber eben kein abgehobenes, zu weit entferntes, denn seine Probleme, die man unter „Kommunikationsprobleme“ zusammenfassen kann, sind wohl allen Kindern bekannt und ein Musterknabe ist er ja auch nicht gerade.

Erfundene Freunde oder Haustiere sind ja keine Seltenheit und kommen nicht nur in Büchern vor, sondern fast jedes Kind erzählt zeitweise von so einem Freund, der manchmal der Prügelknabe ist, weil natürlich der den Unsinn gemacht hat und das betreffende Kind völlig schuldlos ist, aber manchmal ist er auch einfach ein Vertrauter und Beschützer. Manchmal braucht man eben viel Fantasie, um in der Realität zu bestehen.

Eine Übersetzung ist wohl besonders gut gelungen, wenn man sich keine Gedanken darüber macht. Gabriele Haefs ist eine renommierte Übersetzerin und ich will sie auch keineswegs kritisieren, aber ich habe mich doch des Öfteren gefragt, wie ein deutsches Wort wohl im Original heißt. Was z.B. sind Apfelsinenstreusel, soll Kürbis in Dosen Kürbismus sein und heißt der Hund Malzbier vielleicht im Original Stout? Wenn man sich in New York und dazu teilweise im jüdischen Milieu nicht auskennt – was wohl auf die meisten Kinder im entsprechenden Alter, also um 9 herum, zutrifft – ist doch manches befremdlich und ein paar unauffällige Erklärungen mit Hilfe der Übersetzung hätten gut getan.

Die Illustrationen von Joelle Turlonias, die keineswegs Französin, sondern Hessin ist, passen gut; sie verraten nicht zu viel und nicht zu wenig. Die Gesichter erinnern ein bisschen an Mangas.

Mit einer Empfehlung tue ich mich schwer, weil ich die beiden Vorgängerbände nicht kenne. Ich gehe einfach mal davon aus, dass man sich mit der Lektüre leichter tut, wenn man von vorne angefangen hat. Immerhin wurde der erste Band vielfach ausgezeichnet und auch von der Stiftung Lesen empfohlen.